

Schellings Einfluß auf die Naturphilosophie Görres.

Von Dr. phil. Max Koppel.

(Schluß.)

II. Die naturromantischen Schriften.

§ 6. *Glauben und Wissen.*

War Görres seiner Ankündigung in der „Kunst“, die als Einleitung zum Beweise der Polarität in einer Organonomie, Physik¹⁾ und Anthropologie gedacht war, schon methodisch in seiner „Organonomie“ untreu geworden, so gibt er jetzt sein Programm ganz auf. Aeußerlich zeigt sich das darin, daß er keine Aphorismen mehr schreibt, innerlich, indem jetzt erst der Glauben neben dem Wissen überhaupt einen Ort in seiner Philosophie erhält, denn bisher war weder in der „Kunst“ noch in der „Organonomie“ der Glauben erwähnt worden. Die Rechtfertigung zu dieser Entwicklung leitet er aus dem Herderschen Satz ab: „Der Geist hebt sich von Stufe zu Stufe, und Bücher sind gleichsam nur die Hüllen, die er dabei abstreift“²⁾. An Stelle der angekündigten „Physik“ erscheint die Schrift „Glauben und Wissen“ (1805), die sowohl noch naturphilosophisch, wie auch schon geisteswissenschaftlich genannt werden muß, naturphilosophisch auch deshalb, weil sie mit der „Physiologie“ „ein unzertrennbares Ganzes ausmacht“³⁾. Entstanden ist die Schrift, wie Görres selbst mitteilt, als Gegenschrift zu Eschenmayers

¹⁾ Daß Görres eine „Physik“ schreiben wollte, geht auch daraus hervor, daß er in seiner „Organonomie“ (S. 11) sie ankündigt.

²⁾ Gl. u. W., Einleitung S. IV.

³⁾ Schellberg I, S. 171 u. Hirschfeld a. a. O. S. 21.

Schrift: „Die Philosophie in ihrem Uebergange zur Nichtphilosophie“¹⁾, in der gefordert wurde, daß die Seele (Glauben) über die Vernunft (Philosophie) zu stellen sei. Schelling beantwortete diese Schrift mit der Gegenschrift: „Philosophie und Religion“ (1804, VI, 11 ff.)²⁾. Zu dieser Zeit war auch „Glauben und Wissen“ schon fertiggestellt, erschien aber erst 1805³⁾. Die Schrift ist eigentlich zur Rettung seiner Philosophie geschrieben. Aber obgleich Görres sich oft auf Schelling bezieht („Bruno“), wird doch schon ersichtlich, daß er sich mehr und mehr von Schelling, der, wie er selbst stark von Jakob Böhme beeinflusst ist⁴⁾, abwendet, obwohl noch von keiner gänzlichen Lossagung gesprochen werden kann⁵⁾. Außer Schelling und Jakob Böhme werden von Schellberg⁶⁾ noch als weitere Quellen aufgezählt: Herder, Schlegel, Novalis u. a., während Bernhart auf neuplatonische Einflüsse hinweist⁷⁾. Görres bezeichnet „Glauben und Wissen“ als sein System der Philosophie, gegründet auf der Idee der Gottheit und fortgeleitet am Faden der vermittelten Geschlechtsduplizität. Er will jetzt nicht mehr nur Naturphilosoph sein, sondern „er tritt jetzt ein in die Schranken mit den ersten Geistern der Nation“⁸⁾. In diesem Zusammenhange kann uns aber nur die naturphilosophische Seite der Schrift beschäftigen.

1. Einleitung (S. 5—10),⁹⁾.

Görres macht uns zuerst mit der Aufgabe der Schrift, die in herrlicher Sprache geschrieben ist, bekannt. Er will die Entstehung und die Geschichte des Alls schildern. Dazu aber müssen wir uns ins Jugendland der Menschheit, in das Land der Mythen,

¹⁾ Erlangen 1803. Vergl. Erdmann a. a. O. S. 178.

²⁾ Vergl. dazu Schneppe a. a. O. S. 18, Anm. 3.

³⁾ Vergl. Görres, *Gesammelte Schriften* Bd. 3, S. 472, Anm. z. XI.

⁴⁾ Vergl. Reisse, S. 103, Anm. 8.

⁵⁾ Gegen Dyroff in der *Görres-Festschrift*: Görres u. Schelling.

⁶⁾ Schellberg II, 649 zu 16. Vergl. Görres, *Ges. Schrift.* Bd. 3, S. 477 Schneppe S. 18, Reisse S. 96 u. a.

⁷⁾ J. Bernhart: *J. v. Görres, Mystik* etc., S. 21. Eine ausführliche Besprechung v. Gl. u. W. bei Reisse a. a. O. S. 96 f.

⁸⁾ Görres, *Ges. Schriften* Bd. 3, S. 4. Vergl. Schellberg II, S. 83.

⁹⁾ Die Seitenzitation erfolgt nach dem Text des Neuabdruckes von Gl. u. W. in Görres, *Ges. Schriften* Bd. 3, Köln 1926.

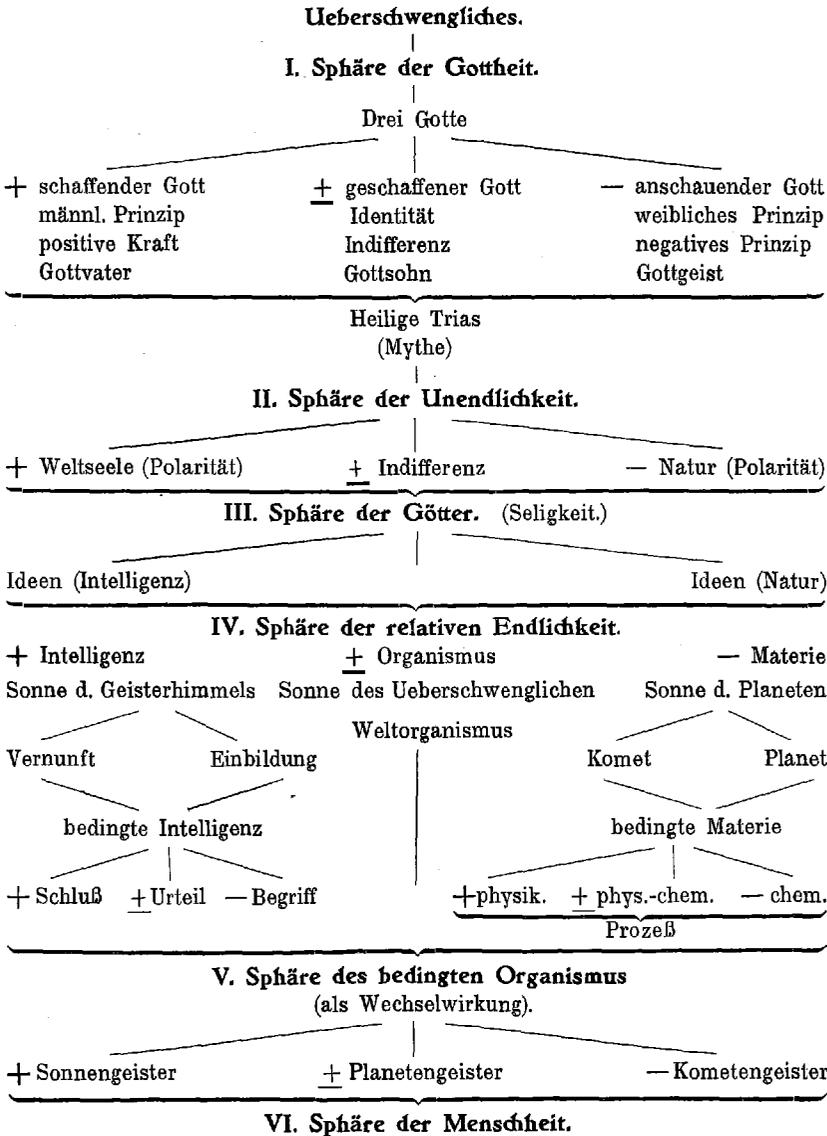
begeben. „Ehrwürdig sei daher auch uns die Mythe, das Geheimnis des Alls, die Rätsel der Schöpfung sind in ihr beschlossen“ (S. 9).

2. Die Entstehung des Alls (S. 11—37).

Ging Görres bisher vom Absoluten als absoluter Naturintelligenz aus, so versucht er jetzt, das Absolute selbst zu enträtseln und an Hand der Mythe eine Ableitung der Genesis zu geben¹⁾. Mit Jakob Böhme nennt er den Ausgangspunkt alles Seins das „Ueberschwengliche“, aus dem die Gottheit durch den Akt des Selbstbewußtseins hervortritt und sich dann durch Ausstrahlung (d. i. die neuplatonische Emanation) entwickelt (S. 11). Görres verfolgt die Sphäre der Gottheit weiter und stellt auch in ihr das Weltgesetz der Polarität, allerdings der Polarität in der totalen Indifferenz, fest, während die Materie, wie auch auf Erden, durch Hemmung entsteht (S. 24). Für den bisher gebrauchten Begriff der „absoluten Intelligenz“ führt er nun die „Weltseele“ ein, die er damit im neuplatonischen Sinne und nicht wie Schelling gebraucht. Görres nimmt Neugruppierungen vor, so z. B. in der Planetenlehre, die durch Schellings „Bruno“ (IV, 267 ff.) stark beeinflusst ist, daneben aber begegnen wir bekannten Ableitungen. Er hat wieder nach einem Schema gearbeitet, wenn er es diesmal auch nicht abdruckt. Zur besseren Uebersicht des naturphilosophischen Ganges soll es daher hier rekonstruiert werden.

¹⁾ Görres zitiert die indische, römische, griech. u. christl. Mythe.

3. Schema des Unendlichen (Gottheit) bis zur Menschheit (S. 11—37).

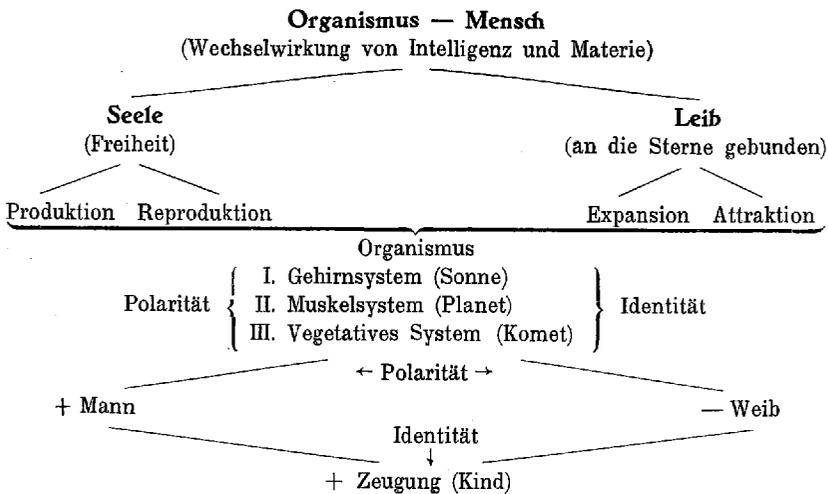


4. Der Mensch (S. 37—40).

Nachdem die Menschheit (die Idee des Menschen) aus dem Göttlichen abgeleitet wurde, läßt Görres den Organismus aus der

Wechselwirkung von individueller Intelligenz und Natur (die er hier „beschränkte Sphäre des Planeten“ nennt), entstehen. Auch in ihm gelten Polarität und Identität. Beide, Geist und Materie, sind wechselseitig Urbild und Abbild (S. 38). Daraus ergibt sich das Schema des Menschen, das gegen früher neue Begriffe aufweist. Neu ist auch die Bestimmung, daß der Leib schicksalsmäßig an die Sterne gebunden ist (nach Paracelsus), und daß die Seele nach dem Tode in einen anderen Leib hineinwandern muß. Im Anschluß an das erste Schema der Gottheit sei jetzt das zweite Schema gegeben.

5. Schema des Menschen.



„Das ist die Geschichte des Alls, wie es herausgegangen aus dem Geheimnis des Ueberschwenglichen. Göttlicher Abkunft ist jedes Endliche“. Nach drei Idealen strebt daher alles Endliche, gewillt, sie in die Persönlichkeit aufzunehmen, nach Wahrheit, Schönheit und Tugend, denen Wissenschaft, Kunst und Moral entsprechen (S. 40).

6. Glauben und Wissen (S. 41—70).

Görres führt nun sein eigentliches Thema aus, indem er das Verhältnis zwischen Wissen, Kunst und Religion untersucht. Die Wissenschaft wird als männlich und die Kunst als weiblich bestimmt, was aber keinerlei Unterordnung bedeuten soll (S. 46). Im Indifferenzpunkt liegt die Religion (S. 54). Glauben und Re-

ligion gehören mehr dem Süden an (S. 56), Erkenntnis mehr dem Norden. Görres meint, daß der Gott Jacobis ewig der Gott der poetischen Naturen sein muß und daß Jacobis Philosophie die der Liebe, Schönheit und Weiblichkeit ist, während Schellings Identitätslehre den Weg zu Wissen und Gotteserkenntnis leite (S. 60). Zwischen beiden und „aus der Neutralisation des Glaubens und der Erkenntnis geht Fichtes moralischer Gott hervor“ (S. 61). In den drei Systemen Jacobis, Schellings und Fichtes erkennt Görres die drei Seiten der Heiligen Trinitas wieder. Durch Kontemplation ist es, allerdings nur wenigen, möglich, das Ueberschwengliche selbst zu schauen, ein Zustand, der aber nicht lange anhält. Nur der Tod eint die Seele mit dem Ueberschwenglichen (S. 68)¹⁾.

Rückblickend läßt sich über die Schrift „Glauben und Wissen“ sagen, daß in ihr immer noch die Naturphilosophie Schellings nachwirkt. Langsam aber macht sich Görres von Schelling frei. Noch spielen Polarität und Identität eine Rolle, noch wird Schellings Philosophie vorausgesetzt, aber schon wirken neue Richtungen auf Görres ein, die Schelling bald verdrängen müssen. Damit verläßt Görres die Reihen der Naturphilosophen und wird Naturromantiker. Nur noch seiner Methode, die bestimmt war, Empirie und Spekulation auszusöhnen, bleibt er treu. „Glauben und Wissen“ leitet also die Naturromantik Görres, die inhaltlich mit Schelling bricht, ein, und ist selbst schon zu den naturromantischen Schriften Görres zu zählen.

§ 7. *Exposition der Physiologie*²⁾.

Im Jahre 1805 erschien die letzte naturphilosophische Schrift dieser Reihe, die „Physiologie“. Schon ihre Einleitung³⁾ ist wichtig, denn Görres legt in ihr über seine naturphilosophische Zeit Rechenschaft ab⁴⁾, und rechtfertigt seine Entwicklung zur Naturromantik, die Vermengung von Wissenschaft mit der Poesie, mit den Worten: „Ich denke, was der Himmel verbun-

¹⁾ Diese Ansicht steht im Gegensatz zu der auf S. 38, wo die Seelenwanderung nach dem Tode angenommen wurde. Vergl. Görres, *Ges. Schriften* Bd. 3, S. 484, zu 60,19.

²⁾ Besprechungen in der *Med. Chir. Ztg.* 1806, S. 289 ff. und in d. *Allg. Med. Annalen*, 1806, S. 193 ff.

³⁾ Neu abgedruckt bei Schellberg I, S. 153 ff.

⁴⁾ Vergl. dazu Schultz a. a. O. S. 14.

den hat, soll der Mensch nicht trennen¹⁾. Von Schelling behält Görres nur noch das Weltgesetz der Polarität und Identität bei. Dafür aber hat er sich, was er selbst in der Einleitung (S. IV) zugibt, eingehend mit Paracelsus befaßt²⁾, dessen Lehre er mit seiner neuen Schädellehre vermengt³⁾. Des weiteren lassen sich Herder, die Romantiker: Novalis, Schlegel und Tieck, Goethe und Schiller, Nikolaus von Cues, Descartes u. a. nachweisen⁴⁾. Die „Physiologie“ muß aber, trotz der nachgewiesenen Einflüsse, als die erste ganz selbständige naturphilosophische Schrift Görres bezeichnet werden⁵⁾, was auch ganz seinem Bekenntnis, daß er zwar „von Schellings kräftiger Natur angeregt“, worden sei (Einleitung S. XXIII), „sich aber seine eigenen Formen wegen seiner exzentrischen Natur schaffen mußte“, entspricht (Einl. XXV). Wie mag Görres wohl zu dem Hauptgedanken der „Physiologie“ gekommen sein? Es scheint, daß Gall ihn auf den neuen Weg gebracht hat. Gall wollte ja am Schädel die einzelnen „Sinne“ ablesen, was Görres in dieser Form ablehnte. Dafür will er jetzt die Gestirne in das Gehirn und in den Organismus projizieren und diese Projektion in ihnen nachweisen, ein Gedanke, der von Paracelsus, dem Liebling der Romantiker, stammt⁶⁾. Glaubte also Gall, an der Schädelbildung den im Gehirn wirkenden Geist erkennen zu können, so glaubt Görres (mit Paracelsus) jetzt, an Stelle des von innen nach außen im Menschen wirkenden Geistes, am Bau des Organismus die von außen her den Menschen bildenden Gestirneinflüsse feststellen zu können. Lange und intensiv hat Görres an seiner „Physiologie“ gearbeitet, „in vieljähriger, ununterbrochener Arbeit, viele Combinationen habe ich versucht, bis ich auf jene traf, die mir Genüge leistete“ (S. XII). In einem Briefe heißt es: „Meine Physiologie benimmt mir alle Zeit“⁷⁾. Als Resultat dieser Arbeit erschien dann die

1) *Physiologie* S. IX, vergl. Bernhart a. a. O. S. 6 und Reisse 124.

2) Vergl. *Görres-Festschrift* S. 141 (Stein) No. 6.

3) Vergl. Reisse a. a. O. S. 122, Anm. 11.

4) Vergl. Schellberg I, S. LI u. II, S. 652, Reisse a. a. O. S. 119, Anm. 4. Schneppe a. a. O. S. 25.

5) Gegen Schultz a. a. O. S. 15, mit Reisse S. 122.

6) Görres läßt Paracelsus in seiner Einleitung (S. XVIII) selbst zu Wort kommen. Vergl. Hirschfeld a. a. O. S. 19: „Görres ist einer der ersten Erneuerungsversucher an der Gestalt des Paracelsus“.

7) Schellberg a. a. O. II, S. 80 No. 28 u. 29.

merkwürdigste Schrift, die Görres je geschrieben hat, die „Physiologie“.

1. Einleitung und Aufgabe (S. 1—7).

„Die Aufgabe der Physiologie ist, die Projektion des Weltbaues in den Organismus nachzuweisen und die individuellen Lebensverhältnisse in die großen kosmischen zu übersetzen, damit die Anschauung die allgemeinen Beziehungen des Konkreten auch hier ergreife und licht und klar in den Gestirnen lese, was sich hinieden in die Dunkel des Erdenstoffes birgt“ (S. 1). Die Befugnis zu dieser Deduktion liegt in der durchgängigen Göttlichkeit des Alls (S. 2)¹).

2. Die Weltkörper (S. 7—90).

Zur Lösung obiger Aufgabe, die nichts mehr mit Schelling zu tun hat, muß zuerst der Weltbau selbst konstruiert werden; denn erst dann kann die Projektion in den menschlichen Organismus vorgenommen werden. Zu Anfang wird, ähnlich wie in „Glauben und Wissen“, unter stark neuplatonischer Nachwirkung, die Entstehung des Alls geschildert, wobei allerdings manches anders als in „Glauben und Wissen“ bestimmt wird²). Wenn die absolute Freiheit und die ewige Notwendigkeit, die im Ueberschwenglichen aufgehoben liegen, im göttlichen Bewußtsein geschieden werden, dann erfolgt die Geburt der Welt als materielle und geistige Welt (S. 7). Zuerst gab es nur einen Urelementarpunkt, in dem alles enthalten war (S. 10), um den als Prinzip der Freiheit der Aether lagerte (S. 14). Zwei Urkräfte, Expansion und Kontraktion, die zum Beweger des Alls wurden, lagerten in ihm noch in der Synthesis beieinander. Nach der Entstehung der Welt erschienen sie dann in der Duplizität der Bewegungen der Weltkörper, die daher Eigenrotation und daneben auch Bewegung um andere Weltkörper aufweisen (S. 17). Aus den Urkörpern leiteten sich die Weltkörper zweiter Ordnung ab, die wir Sterne nennen, und die nebst der Persönlichkeit auch ein eigenes Selbstbewußtsein besitzen. Sie bewegen sich und gebären

¹) Ähnlich beginnt später Schelling seine „*Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie*“ (VII, 140 ff.)

²) So z. B. „*Physiologie*“ S. 59, Fußnote.

untergeordnete Weltkörper (S. 25). Die neuen Produkte, die Sonnen, besitzen auch Selbstbewußtsein und zeugen auch Kinder; aber ihre Kinder leben im System mit ihnen (S. 31). Ihre Kinder heißen Planeten und Kometen, für die der Aether zum Licht, die bewegenden Kräfte zur Schwerkraft werden. In unserem System bildet unsere Sonne den Mittelpunkt. Zwei Achsen, die sich kreuzen, bilden das Einteilungssystem (S. 42). Die Kometen sind die männlichen, die Planeten die weiblichen Kinder unserer Sonne¹⁾. „Und so hat denn der Organismus des Systems in seinen allgemeinsten Umrissen sich gebildet“ (S. 71). Die Sonne ist das Haupt, das System der Leib, das Licht die Nerven, und die Schwerkraft die Muskeln unseres Sonnenorganismus, die Gliedmassen werden durch die Kometen und die Organe durch die Planeten dargestellt. Wie die Planeten aus der Sonne durch den Akt des Selbstbewußtseins ausgeboren werden, so die Trabanten wieder aus den Planeten. Der Erde ist der Mond zugegeben, andere Planeten haben mehrere oder keine Kinder. Die Kometen aber haben überhaupt keine Kinder, sie leben in frommem Zölibat²⁾.

3. Die Erde. (S. 90—112).

Die kleine Erde ist ein Abbild des großen Weltalls (S. 89). Das Prinzip der Freiheit, dort der Aether, wird auf der Erde zum Luftkreis, in dem Sauerstoff (+) und Stickstoff (—) die Pole sind. Das Prinzip der Notwendigkeit ist in den Gebirgsmassen ausgedrückt, in denen die Metalle den negativen, das Gestein den positiven Pol darstellen³⁾. Das dritte, vermittelnde Element ist das Wasser (S. 101). Aus der kosmischen Sphäre wirken die höheren Kräfte Licht, Wärme und Elektrizität auf die Erde (S. 103). Ihnen entsprechen in der physischen Sphäre durch Gegenwirkung mit der irdischen Sphäre Elektrizität, Magnetismus und Galvanismus (S. 107). Aus beiden Sphären bildet sich eine dritte, die chemische Sphäre, die durch den Kombustionsprozeß gekennzeichnet ist. Alle drei Sphären sind Weltformen und durchlaufen das All. (S. 111).

¹⁾ Umgekehrt wie in Gl. u. W.

²⁾ Ähnliche Anschauungen finden wir bei den anderen Naturphilosophen jener Zeit wieder. Vergl. Günther a. a. S. 38.

³⁾ In diesem Zusammenhange zitiert Görres (S. 95) Steffens. Früher (S. 14) hatte er auf Winterl hingewiesen.

Die Erde wird von zwei Kräften getrieben, die den Umlauf um die Sonne und die Eigenrotation verursachen (S. 113). Und zwei Bewegungen treiben auch das Geisterreich um die Erde, Religion und Sittlichkeit, aus denen durch Hemmung Kunst und Wissenschaft entstehen (S. 114). Die Erde teilt sich in eine Mittag - Mitternacht - Längst - Achse (Aequator) und in eine Morgen - Abend - Achse (Horizontalachse). Beide Achsen sind Bestandteil des Prinzipes der Notwendigkeit, die Freiheit findet ihr Prinzip im Geisterhimmel (S. 135). Freiheit und Notwendigkeit gehen im Organismus zur Einheit auf. Die Stufe des Organischen durchläuft Pflanzenreich, Tierreich, und zuletzt erreicht sie den Menschen¹⁾. So wurde das Reich des irdischen Lebens gebildet, das im innigen Zusammenhange mit der Natur und dem Geisterreiche steht. Jeder Organismus bleibt ein Spiegelbild des Weltalls (S. 141). Unsere Aufgabe lautet daher jetzt, das Weltall als Projektion im Organismus nachzuweisen.

4. Der menschliche Organismus als Projektion des Weltalls (S. 142—344).

Wir kommen jetzt zum zweiten und eigentlichen Hauptteil der „Physiologie“. Görres teilt seine Aufgabe, das Weltall als Projektion im menschlichen Organismus nachzuweisen, in mehrere Einzeluntersuchungen, die in Untersuchungen des Gehirns, der Sinnorgane, des Muskelsystems und des Absorptionssystemes zerfallen.

a) Das Gehirn (S. 142—190).

Das Zentrum des menschlichen Organismus liegt im Gehirne (S. 145), das in das Großgehirn und Kleingehirn zerfällt und sich in das Rückenmark verliert. Der Lebensäther gelangt über den Dunst, der in den Höhlen des Gehirnes ist, in den Organismus. Aber dieser Dunst hat jetzt nicht mehr die Bedeutung wie in der „Organonomie“, wo er Träger der Vernunft und der Phantasie war, sondern er ist jetzt nur chemischer Repräsentant. Der physikalische Repräsentant stellt sich im festen Gehirne dar. Beide Repräsentanten umschließen das Zentral-

¹⁾ Dem entgegen wird S. 191 bestimmt, daß zuerst der Mensch geschaffen wurde. Vergl. Schneppe a. a. O. S. 28.

organ des Gehirnes, den höchsten Repräsentanten, die Zirbeldrüse,¹⁾ die die Zentralsonne des Mikrokosmos bildet (S. 161). Später sagt Görres über sie: „Das große Rätsel des ganzen organischen Baues ist in ihr begründet, indem das Organ, das alle reproduktive Tätigkeit bedingt, doch von dieser Tätigkeit zuerst gesetzt werden muß, die dann auch andererseits wieder ihr eigenes Werkzeug sich selber setzen muß, ein Akt, der als organischer Ausdruck jenes Selbstbewußtseinsaktes: Ich bin Ich, erscheint“ (S. 319). Was in der Zirbeldrüse vereinigt ist, das geht im Gehirn in der Triplizität, die das ganze Weltsystem beherrscht, auseinander (S. 165). Das Großgehirn stellt das Prinzip der Freiheit, das Kleingehirn das der Notwendigkeit und die „Brücke“ (Teil des Gehirnes) die Wirklichkeit dar (S. 180). Das Großgehirn ist der Repräsentant der Intelligenz, das Kleingehirn der der Natur, und die „Brücke“ bildet den Organismus im Organismus. Im Gehirne herrscht die Polarität; es wird, wie die Weltkörper, von zwei Achsen durchkreuzt. Die einzelnen Formationen des Gehirnes entsprechen denen der Erde, was Görres im einzelnen nachweist. (S. 184 ff.)

b) Wechselwirkung zwischen Geist und Materie
(S. 190—213).

Der Organismus wurde durch Wechselwirkung von Geist und Materie ins Leben gerufen, unterliegt also den Gesetzen beider, „zwei Sonnen wärmen ihn“ (S. 191). Daraus folgert ein zweifacher Wechselverkehr im Organismus. Das Produkt der gegenseitigen Begrenzung erscheint in der Intelligenz als Wille, in der Natur als Bewegung. Ihnen entsprechen im Organismus Willensvermögen und Sensationsvermögen; beide treten durch willkürliche Bewegung mittels der Sinnorgane und des Muskelsystems in die Erscheinung. Die Organe sind nach der Kugel- form aufgebaut, manchmal aber in die Ellipse ausgezogen (S. 212).

c) Die Welt der Sinnorgane im Organismus (S. 213—243).

1. Die kosmischen Organe (S. 213—229).

Die Sinne haben ihren Ort im Gehirne. Das Geistige entspricht dem Licht, weswegen es im Lichtsinn auftritt, während die Natur der Schwerkraft entspricht, weswegen sie im Zeitsinn

¹⁾ Nach Descartes. Vgl. dazu Görres *Selbstangaben*, Einl. S. XX.

auftritt. Beide Sinne sind die höchsten im Menschen und am Organismus durch Gesicht und Gehör ausgedrückt. Das Sehen steht mit dem Großgehirn, das Hören mit dem Kleingehirn in Verbindung. Der Lichtsinn nebst den zugehörigen Muskeln und Nerven bildet das positive System, das Gehör das negative System.

2. Die chemischen Sinnorgane (S. 229—238).

Die kosmischen Sinne sind die höchsten, die chemischen Sinne sind die tiefsten. Wie die chemische Welt in gasförmige und feste Körper zerfällt, wobei das Flüssige nur ein jeweiliger Grenzfall, aber kein eigener Zustand ist, so unterscheiden wir in der Sphäre der chemischen Sinnorgane zwei Sinne, Geruch- und Geschmacksinn. Auch hier gilt die Polarität: der Geruchsinn bildet den positiven, und der Geschmacksinn den negativen Faktor (S. 233).

3. Die planetarischen Sinne (S. 239—243).

Mitten zwischen die kosmischen und chemischen Sinne treten die planetarischen Sinne, welche auch Gemeingefühl oder Getaste heißen. Sie zerfallen in den positiven Wärmesinn und den negativen Schweresinn. Da sich der Wärmesinn in die Kohäsion verliert, sind die planetarischen Sinne in ihrer Gesamtheit der eigentliche irdische Sinn (S. 243).

d) Die Welt des Muskelsystemes im Organismus (S. 243—280).

Das Sensationsvermögen verfügt über das Muskelsystem, das zwischen dem höheren (kosmischen) Gehirnsystem und dem niederen (chemischen) Absorptionssystem als mittleres (planetarisches) System steht. Ihm ist das Rückenmark, was die Zirbel dem Gehirne und das Herz dem unteren Systeme ist. Jeder Muskel ist eine abgeschlossene Welt mit eigenen Regeln und Gesetzen, entstanden aus den Nerven, wie die Planeten aus der Sonne (S. 245). Die Grundform der Muskeln ist das Ellipsoid, ihre Achsen bilden die Knochen. Mit dem Gehirn stehen sie durch die Ganglien über die Nerven in Verbindung. In allen Muskeln ist Antagonismus, sie stehen in direkter Polarität (S. 260). Görres zählt nun die verschiedenen Muskelsysteme

auf (260—279) und beweist, daß sie alle der Polarität unterworfen sind, und daß die Muskeln der rechten Seite die positive, die der linken die negative Seite des Systems bilden.

e) Die Welt des Einsaugungssystemes im Organismus
(S. 280—344).

Als die unterste Welt im Organismus wurde schon die chemische Sphäre bezeichnet. Im Gegensatz zur bewußten Welt lebt hier die unbewußte Welt, in der die absolute Notwendigkeit als strenges Naturgesetz gilt. Ein Eingriff der Freiheit, welche die oberen Sphären beherrscht, ist hier völlig ausgeschlossen. Hier unten herrscht die Absorptionskraft, hier wird die Wohnung gebaut, in die der Geist einzieht (S. 284). Beherrscht wird dieses System vom sympathischen Nerv, der mit dem Rückenmark in Verbindung steht. Von hier aus strahlt ein Nervenbüschel in polarischer Differenz durch die untere Welt. Alle hier tätigen Muskeln sind unwillkürliche Muskeln und unterstehen nur dem Naturgesetze (S. 294). Das planetarische System hat seine eigene Sonne, das Herz, und steht mit den einzelnen Systemen durch das Blut in Verbindung. Zur Erhaltung des Blutes sind dem Herzen einige Organe zugeteilt, die der Polarität unterliegen. Die negativen Organe sind: Magen, Darmkanal, Milz, Leber, Galle und Drüsen, die positiven: Lungen und Bronche. Damit ist dieses System vollendet, in ihm ist das Absorptionssystem der weibliche Faktor, das Lungensystem der männliche Faktor und das Herz der Mittelpunkt (S. 314).

Wie die Weltkörper aus sich heraus Kinder gebären, so zeugen die Organismen aus ihren Geschlechtsorganen ihre Kinder. Als Produkt entsteht ein neuer Mikrokosmos, der sich durch alle Stufen entwickelt. „Und mit ihm wiederholt sich die ganze Untersuchung von neuem, und somit ist dieser Punkt auch der Grenzpunkt unserer Untersuchung“ (S. 344).

Es ist deutlich geworden, daß Görres sich inhaltlich ganz von Schelling losgelöst hat, was er auch selbst genau empfand¹⁾. Wohl erinnern noch einige Gedanken an Schelling, wohl sind

¹⁾ Siehe den Brief v. 15 Nov. 1805 an Villers. C. F. Villers, *Briefe von Benj. Constant, Görres, Goethe* u. a., herausgegeben von Iseler, Hamburg 1870, S. 74.

Polarität und Identität noch beibehalten, aber diese Begriffe sind inzwischen längst Allgemeingut der Naturphilosophie überhaupt geworden, und man denkt dabei nicht mehr an den, der sie geschaffen hat, an Schelling. Es ist so, als ob Schellings Einfluß nur noch aus weiter Ferne durchschimmert¹⁾. Auch der Gedanke des All-Organismus stammt eher aus der Romantik als direkt aus Schelling. Görres ist ganz und gar Naturromantiker geworden. Betrachten wir die „Physiologie“ als Ganzes, so müssen wir über die geleistete Arbeit staunen. Man darf sie allerdings nicht nach Maßstäben der heutigen Wissenschaft messen. „Die Schande fällt auf die Anatomie zurück, die so wenig geleistet hat“, sagt Görres selbst (Einleitung S. XXXI). Deshalb ist ein hartes Urteil unangebracht²⁾. Verständlich ist allerdings auch, daß diese Arbeit und ihre Ergebnisse in Vergessenheit gerieten. Denn Görres schrieb für die Naturwissenschaft, diese aber wird immer voraussetzungslos bleiben müssen. Auch, wenn der Verfasser mit dem ungeheuren Streben eines wissensdurstigen Menschen (Görres war ein unersättlicher Autodidakt) sich bemühte, Klarheit in das All zu bringen. Einer solchen Aufgabe unterlag Görres, aber nicht an dem Mangel seiner Kräfte, sondern nur an der Größe seiner Aufgabe. „Daß sein Wort Nachhall fand, beweisen etwa neun nachgewiesene Besprechungen der vier Arbeiten in medizinischen Fachblättern“³⁾.

§ 8. Von 1806—1841.

1. Vorlesungsankündigung in Heidelberg.

Görres, bisher Professor der Physik in Koblenz, zieht im Jahre 1806 nach Heidelberg, der Hochburg der Romantik. Neue Interessen werden in ihm wach, und bald geht er ganz in der Romantik auf, wodurch die Naturphilosophie fast ganz vernachlässigt wurde. In Heidelberg las er von 1806—1808 über: Organopöie, Physiologie, Psychologie, Philosophie, Aesthetik, spekulative Physik, Himmelskunde, Hygiene, Literatur usw.⁴⁾. Die Berichte über diese weite Betätigung sind ganz verschieden⁵⁾.

¹⁾ Vergl. Hirschfeld a. a. O. S. 17: „Eine gute Formulierung fand Ettlinger: Görres spreche in Schellings Sprache, aber nicht in seinen Formen“.

²⁾ Gegen Schneppe a. a. O. S. 29.

³⁾ Hirschfeld a. a. O. S. 16.

⁴⁾ Vergl. dazu: Schultz a. a. O. S. 47 ff.

⁵⁾ Vergl. Schellberg I, S. LIV u. II, S. 594.

Genauere Kolleghefte sind uns leider nicht erhalten, nur das Ankündigungsverzeichnis seiner Vorlesungen vom 6. November 1806 liegt uns vor¹⁾. In ihm wiederholt Görres seine Lehre von der Entstehung und Geschichte des Alls, wie sie schon aus seinen Schriften: „Glauben und Wissen“ und der „Physiologie“ bekannt war. Nur fällt jetzt die Sprache auf, die vollständig romantisch genannt werden muß, ein Grund, weswegen Schelling diese Ankündigung „ein wahnsinniges Programm“ nannte²⁾. Görres weitere Tätigkeit zu dieser Zeit gehört nicht in diesen Zusammenhang. Erst 1810 hören wir wieder von einer naturphilosophischen Betätigung.

2. Rezensionen über Oken.

Als Zeichen des weiteren Interesses für die Naturphilosophie müssen die Rezensionen, die Görres 1810 in den Heidelberger Jahrbüchern über Oken verfaßte, gelten³⁾. Die ausführlichen Besprechungen bringen eine Darlegung der Philosophie Okens, die er stellenweise scharf angreift. Eigenartig wirkt folgender Vorwurf: „Man muß die Keckheit tadeln, mit der der Verfasser der Natur Gesetze diktiert, die von einem Erdgeborenen im Angesicht der unendlichen Mutter ausgeübt, beinahe als Insolvenz qualifiziert werden müssen“⁴⁾. Bei der Aehnlichkeit seiner Naturphilosophie mit der Okens muß dieses Urteil auffallen⁵⁾.

Mitten im politischen Kampfe gegen Napoleon erscheint im „Rheinischen Merkur“ ein Artikel über die Zuckergewinnung, der auch Görres zugeschrieben wird⁶⁾. Auch er legt Zeugnis ab für das unverminderte Interesse, das Görres der Naturwissenschaft entgegenbrachte.

3. Medizinisches System von Ringeis.

In diesem Zusammenhange soll auch der Aufsatz, den Görres im Jahre 1841 schrieb, erwähnt werden, obgleich er eigentlich

¹⁾ Heidelberg, Mohr & Zimmer etc. 1808. Neu abgedr. in: Görres, *Ges. Schriften* Bd. 3, S. 474.

²⁾ *Aus Schellings Leben*. Leipzig 1870, Bd. II, S. 137.

³⁾ Neu abgedruckt in der *Görres-Festschrift*, S. 133.

⁴⁾ Dasselbst S. 134.

⁵⁾ Vergl. Stein, *Archiv. f. Mathem.* Bd. 10, S. 214: „Gewiß, Oken hat sich wie Görres manches Erstaunliche in Naturphilosophie geleistet, einer hat es dem anderen vorgehalten“.

⁶⁾ *Görres-Festschrift*, Stein, No. 7, S. 134.

nach der „Mystik“ erschienen ist. Ringeis war der Leibarzt Görres und gehörte zu seiner „Tafelrunde“, zur „Christlich-germanischen Schule“ in München. Beide vertraten einen ultramontanen Standpunkt. Ringeis schrieb 1841 sein Buch: „System der Medizin“, das von der damaligen Medizin, die von Aerzten wie Schönlein, Virchow u. a. geführt wurde, scharf angegriffen wurde¹⁾. Aber das hatte Ringeis auch im voraus schon gewußt, denn er schreibt: „Es ist der vollständigste Beweis gegen mich und alles, was ich behaupte zu wissen, daß ich an Gott, Christus, Sündenfall und Erlösung, ja sogar an den Teufel glaube, dagegen völlig ungläubig bin an die Unfehlbarkeit der Zeitgötzen und an den unendlichen Fortschritt der Naturwissenschaft. Was braucht es weiter, ich habe mich selbst verurteilt²⁾.“ Ringeis findet es für heilsam, „daß der Arzt sich mit dem Kranken vor dem Heilversuche entsündigen lasse“³⁾, was vor ihm schon Windischmann gelehrt hatte⁴⁾. Gegen die Angriffe von seiten der Medizin her tritt nun Görres mit der ganzen Kraft seiner Feder für Ringeis ein. In glänzender Sprache ironisiert er die Wissenschaftler, um der Lehre seines Freundes Eingang zu verschaffen. Danach hat Görres keinen größeren Artikel zur Naturphilosophie geschrieben, aber sein Interesse für die Naturkunde blieb erhalten, wie sein Sohn Guido zu berichten weiß⁵⁾. „Mit größtem Interesse folgte er bis zum Tode allen Entdeckungen im Gebiet der physikalischen Wissenschaften“⁶⁾.

III. Die mystischen Schriften.

Die christliche Mystik (1836—1842).

Wir wenden uns dem letzten und größten Werke Görres, seiner „Mystik“, zu. In einer Auswahl ist dieses fünfbändige

¹⁾ Ringeis, *System d. Medizin*. Regensb. 1841. Vergl. Hirsch a. a. O. S. 581 u. 601. Ringeis und Schönlein waren heftig befehdet. Vergl. Sticker a. a. O. S. 158 u. Hirsch a. a. O. S. 592.

²⁾ Ringeis a. a. O. S. 548.

³⁾ Görres, *Med. System Ringeis* a. a. O. S. 24.

⁴⁾ J. H. Windischmann, „*Ein Versuch zur Vereinigung der Heilkunst mit der christl. Philosophie*“. 1823. Vergl. dazu Müller a. a. O. S. 360. Wies darauf hin, daß der Arzt auch Priester sein sollte.

⁵⁾ Guido Görres in: *Histor.-polit. Blätter* 1851, Bd. 27. S. 1 ff., S. 89 ff., S. 272 ff. Vergl. dazu Stein, *Archiv f. Mathem.* etc. Bd. 10, S. 214, Anm. 1.

⁶⁾ *Görres-Festschrift* (Stein) S. 147.

Werk von Bernhart neu herausgegeben worden, der in der Einleitung den Nachweis dafür erbringen will, daß Görres auch schon früher sich für die Mystik interessiert habe¹⁾, was auch bei Schellberg angedeutet ist²⁾. Eigentlich veranlaßt wurde Görres jedoch erst 1825 zu der Beschäftigung mit der Mystik, und zwar nach einem Besuche bei einigen stigmatisierten Jungfrauen³⁾. Die Wundererscheinungen am Körper dieser Heiligen wirkten so stark auf ihn, daß er begann, ihnen nachzugehen. Er hielt Vorlesungen über die Mystik, studierte die Kirchengeschichte und beschloß, die verachtete Mystik durch ein großes Werk wieder in ihre Rechte einzusetzen. „Wenigstens ist es dies (Befestigung der Zweifelnden) gewesen, was mich, sehr gegen alle meine Absichten und Vorsätze, erst zu öffentlichen Vorlesungen, und dann zur weiteren Ausarbeitung derselben bestimmte“⁴⁾. Um die mystischen Erscheinungen rechtfertigen zu können, wollte er beweisen, daß sie physiologisch nicht nur möglich, sondern unter gewissen Umständen sogar notwendig sind. „Die Tatsachen sind nicht bloß gerechtfertigt, es zeigt sich auch, daß sie hervortreten mußten, und daß ihr Nichterscheinen naturwidrig gewesen sein würde“⁵⁾. Zu diesem Beweise untersuchte Görres den menschlichen Organismus von neuem und besuchte fleißig die Anatomie in München (Eintlg. Bd. 1, S. XVII). Gleichzeitig griff er wieder zur Naturphilosophie, denn nur sie konnte zu einer solchen Deduktion dienen⁶⁾. Als Beispiel mag folgende Stelle dienen: „Da nun, wie bekannt, alles wahrhaft Gegliederte die Art an sich hat, daß wie jedes Einzelne in ihm im Ganzen ist, so auch dies in jedem sich wiederfindet, so wird das Haupt in diesen seinen Besonderheiten wieder den ganzen Leib vorbilden . . .“⁷⁾. Görres teilt jetzt zur Erleichterung der Lektüre die Abhandlung in Kapitel und Abschnitte ein, wodurch seine Darstellung viel an Klarheit gewonnen hat. Wenn seine Leser trotzdem über Schwerverständlichkeit klagten, so nur deswegen, weil ihnen die Materie überhaupt fremd

¹⁾ J. Bernhart, *J. v. Görres, Mystik* etc. 1927.

²⁾ Vergl. Schellberg a. a. O. I. S. CXXVII.

³⁾ Vergl. Galland a. a. O. S. 484 ff.

⁴⁾ Görres, *Mystik*, Eintlg. Bd. 1, S. XVI. Ich zitiere nach der 1. Aufl., Regensburg 1836—42.

⁵⁾ Dasselbst, Bd. 1, S. XV.

⁶⁾ Vergl. A. Werfer, *Leben Görres*. 1859. Vergl. Hirschfeld a. a. O. S. 17 u. Stein in der *Görres-Festschrift* S. 147.

⁷⁾ Görres, *Mystik*, Bd. 1, S. 53.

war. Görres teilt den Menschen in 3 Sphären ein, in den höheren, mittleren und unteren Menschen. Ihnen entsprechen Geist, Seele und Leib, die durch Strömungen in Verbindung stehen. Die Einteilung in die Trias, die von früher übernommen wurde, wird jetzt streng innegehalten. Im Vorwort zum ersten Bande rechtfertigt Görres das Erscheinen der Mystik zu so ungelegener Zeit (S. III). Er polemisiert gegen die neue Naturwissenschaft, die nur die reine Erfahrung berücksichtigt. „Bisher ist unsere Naturforschung, Physiologie und Psychologie furchtsam an der Mystik vorübergegangen, es sei alles Aberglaube“ (S. XII). Dagegen will Görres jetzt den Nachweis erbringen, daß auch die Mystik Anspruch auf Wissenschaftlichkeit verlangen kann (S. XV).

§ 9. *Natürliche Unterlage der Mystik.*

1. Die allgemeinen Bezüge des Menschen zu sich und zu seiner Umgebung.

Die Mystik will über den gewöhnlichen Weg hinaus einen engeren Verkehr zwischen Gott und Mensch begründen. Wie in der Welt alles sich um die Weltachsen dreht, so in der Mystik alles um das Kreuz. In Gott sind Geist und Materie geeint (Identität), im Menschen treten beide getrennt auf und sind erst im Organismus verbunden (Polarität). Geist ist das Innen, Leib das Außen und die Seele das einende Band¹⁾, was der Trinitas entspricht²⁾. Der Geist hat seinen Sitz im Gehirn, das Leibliche im Herzen und die Seele in der mittleren Region zwischen Beiden.

2. Der höhere Mensch.

„Auf die Höhe der Persönlichkeit erscheint der geistige Mensch gestellt, umkleidet von seinem Organe, dem Gehirn, und es selber umkleidend“ (S. 49). Hier finden wir die erste Dreiteilung, denn der höhere Mensch zerfällt 1. in die „denkende

¹⁾ Das ist die Kopula, die von Winterl in die Naturphilosophie eingeführt und von Schelling übernommen wurde. Vergl. Schelling II, S. 352 u. Erdmann a. a. O. S. 183.

²⁾ Ueber die strenge Durchführung der Trinitas hatte Clemens Brentano früher gespottet. Vergl. Görres, *Ges. Schriften* Bd. 3, S. 481, zu S. 13, 10.

Intelligenz“, die „höchste geistige Fakultät“ und 2. in ein der Aeußerlichkeit zugewendetes geistiges Vermögen, der **Sinnlichkeit**. Ist die höhere Intelligenz im Geiste mit dem Himmel vergleichbar, so die Sinnlichkeit mit der Erde. Zwischen beiden gibt es zur Vermittlung Uebergänge in dem einigenden Band, das 3. das **Seelische** genannt wird. Diese Dreiheit erscheint im Aufbau des Gehirnes wieder, denn es zerfällt in das Großgehirn, Kleingehirn und in die „Brücke“ zwischen beiden. „Als nächste Aufgabe ist uns sohin gestellt, diese seine Signaturen im einzelnen nachzuweisen“ (S. 53).

a) Signaturen der Intelligenz.

Die Intelligenz, die höchste geistige Fakultät, gliedert sich wiederum in drei Teile: 1. in die höhere Vernunft, 2. in den Logos oder die Ratio und 3. in das Streben zum Guten, die Synteresis, zwischen beiden. Die Vernunft verfügt über Ideen und Prinzipien, der Verstand über Abstraktion und Reflexion. Vom Verstande, der analytisch arbeitet, steigen die Erkenntnisse in die Vernunft hinauf, und von der Vernunft, die synthetisch arbeitet, die Prinzipien abwärts in den Verstand. Vernunft und Verstand erzeugen das theoretische Denken, während die Synteresis das praktische Denken hervorbringt. Dem „Unsichtbaren“ entspricht im „Sichtbaren“ der Aufbau des Gehirnes. Die Vernunft hat ihren Sitz in den Zentralganglien des Großgehirns, der Verstand in der Rindensubstanz und die Synteresis in den Markfibern desselben. Die Markfibern, die ja vermitteln sollen, teilen sich in die harten und weichen Fibern. Die harten führen von innen nach außen, also von der Vernunft zum Verstande, und die weichen von außen nach innen, vom Verstande zur Vernunft. Es ist also ein reger Verkehr im Großgehirn ermöglicht.

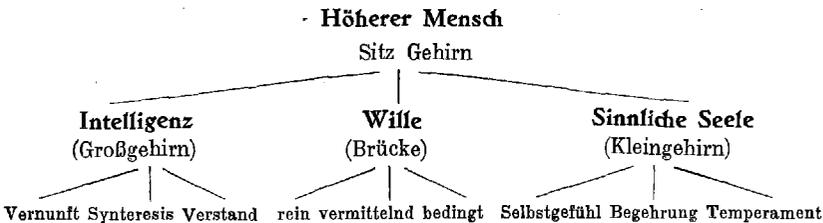
b) Signaturen der sinnlichen Seele.

„Die Sinnlichkeit befaßt das Gebundene im Menschen, das Erdhafte in seiner Geistigkeit“, und hat ihren Sitz im Kleingehirn (S. 65). Auch in ihr herrscht die Trias vor. Oben im Kleingehirn liegt das Selbstgefühl, in dem die Gefühle und Instinkte ihr Zentrum haben, unten liegt das Temperament mit dem Empfindungsvermögen, und das überleitend Dritte bildet das untere, sinnliche Begehrungsvermögen, in dem die Triebe, Affekte und Leidenschaften ruhen. Im Kleingehirn haben also alle Gefühle

ihren Sitz: Liebe und Haß, Freude und Trauer, Wut, Angst etc. Es ist auch gedreiteilt und zerfällt 1. in die Ziliarkörper, 2. in die peripherischen Ganglien, und 3. in die vermittelnden Markfibern, die vom Ziliarkörper in vielen Verzweigungen ausstrahlen. „So erscheinen denn auch in diesem Gebiete, durch die drei Strahlungen, die Endglieder aller Verhältnisse, wohl verbunden“ (S. 74).

c) Das Band zwischen Intelligenz und Sinnlichkeit.

Das einigende Band zwischen Groß- und Kleingehirn, das erst die Persönlichkeit bildet, liegt im sittlichen Willen. Auch hier gilt wieder die Trias. In der Intelligenz herrscht der reine Willen, der sich selbst bestimmt und den Menschen zur ethischen Tugend erhebt. Die Sinnlichkeit verfügt über den bedingten, sekundären Willen, der aus dem Naturtrieb entspringt und daher naturbedingt ist. Das Wesen des dritten und einigenden Willens ist das „Verweben und Verstricken“ beider Willensbestrebungen (S. 78). Das Organ des Willens im Gehirne ist die Brücke, die zwischen Groß- und Kleingehirn liegt. Zu ihr gehören Zirbel und Gehirnanhang¹⁾. Die vielen Ganglien ermöglichen einen engen Verkehr im Gehirne. „So hat sich also die dreifache Eini-gung vollzogen und zur Brücke sich vollendet“ (S. 86). Das Ge-hirn verliert sich über die Wirbelsäule in den unteren Organismus, der ihm entsprechend aufgebaut ist. Der Aufbau des höheren Menschen zeigt sich am besten in folgendem Schema²⁾.



3. Der untere Mensch.

Der untere Mensch ist aus drei Systemen zusammengesetzt, analog dem höheren, „auf den er deutet, und den er nur nach

¹⁾ Die Zirbel ist also für Görres nicht mehr das Zentrum des ganzen menschlichen Organismus, wie noch in der „*Physiologie*“ bestimmt wurde.
²⁾ Görres hat leider in der „*Mystik*“ kein Schema gegeben, sodaß es erst aus der Abhandlung heraus rekonstruiert werden muß.

außen wiederholt. Erstens geht ein unteres, das System des Kreislaufes, dem kleinen Gehirn entsprechend, und von dem tieferen gebundenen Leben durchwohnt, in dasselbe ein. Diesem fügt sich dann das höhere bei, dem Haupte auf der Höhe des Menschen eingegeben und dem großen Gehirn entsprechend. Endlich wird ein drittes, gleich der Brücke und dem ihr Einwohnenden zwischen die beiden anderen treten, das System freiwilliger Bewegung in seinem ganzen Umfange. Eins um das andere fordert nähere Erwägung“ (S. 90).

a) Signaturen der unteren Leiblichkeit.

Wie das Gehirn die Mitte im höheren Menschen ist, so das Herz im unteren. Drei Seelen wohnen hier als Bildner des menschlichen Organismus: Die geistige, plastische und zwischen beiden die automatische Seele (S. 97). Die geistige Seele baut das Haupt, die plastische den unteren Menschen, und die automatische Seele beherrscht das Muskel- und Nervensystem. Mit dem Herzen steht der Organismus durch die Blutbahn in Verbindung, in der der Lebensstrom, das Blut, fließt. Zwei Kräfte regulieren den Blutlauf, die Saugkraft der Venen und die Kontraktilität der Arterien. Der unteren Leiblichkeit ist die unfreie plastische Seele zugeteilt, deren Wirkungskreis im Aufbau, in der Erhaltung und in der Fortpflanzung des Organismus besteht. Die einzelnen Systeme dieses Gebietes, wie: Verdauungssystem, Milz, Leber, Darmkanal, Nieren und Galle, werden vom Herzen aus durch die Nerven und Adern durchströmt. Die Tätigkeit der plastischen Seele umfaßt das plastische Nachbilden, den bauenden Instinkt und die automatische Bewegung.

b) Signaturen der mittleren Leiblichkeit.

„Auf dem Grunde der von der kunstreich bauenden Seele erbauten unteren Leiblichkeit erhebt sich nun, gleichfalls durch sie, obgleich nicht für sie konstruiert, die mittlere, und in ihr haust ein eigentümlicher Ausfluß der mittleren Geistigkeit, bestimmt, den eigenen Träger zu bestimmen“ (S. 105). Träger der mittleren Seele, die zwischen oberer und unterer Seele zu vermitteln hat, sind die Muskeln und Knochen des Systems, ihre Achse bildet die Wirbelsäule, in der das Rückenmark die eigentliche Vermittlung zwischen Haupt und Leib vornimmt. In ihrer

Wirkung wird die automatische Seele „in einem Gliede zum Haupte hinansteigen . . . , in gleicher Art in einem Gliede niedersteigen . . . Die Mitte selber dann wird sich in der ihr eigentümlichen mittleren Region in Abgeschlossenheit entfalten“ (S. 107). Die Verbindung nach unten übernehmen die Muskeln der Bauchhöhle und der unteren Extremitäten, die der fortschreitenden Bewegung dienen. Nach oben bildet die Muskulatur des Halses und Hauptes das Verbindungsglied. Die Atmungsorgane mit ihren Brustmuskeln stellen die Mitte zwischen dem „Niedergehenden und Aufgehenden“ dar (S. 108). „In dem also geordneten Systeme übt nun die mittlere Seele die ihr eigentümliche Verrichtung“ (S. 164). Ihre Aufgabe besteht in der sinnlichen Wahrnehmung und Bewegung, weswegen hier der Sinn für die Schwere, die Betastnis und das Gleichgewicht, also der Sinn für oben und unten, rechts und links, vorne und hinten seinen Ort hat. Die Wirkung der begehrenden Affekte zeigt sich in den Organen der automatischen Seele, im willkürlichen „Ansichnehmen und Abstoßen“, die Wirkung der irasciblen Affekte im Gegensatze der Antagonisten, so daß z. B. der Zorn im Ballen der Faust, die Angst im Spreizen der Finger sich zeigt (S. 116).

c) Signaturen der oberen Leiblichkeit.

Die Tätigkeit der oberen Seele umfaßt das Haupt. Hier treffen sich also der höhere Mensch, der seinen Sitz im Gehirne hat, mit der oberen Seele, die ihren Sitz im Herzen hat. Beide korrespondieren miteinander und verursachen eine doppelte Selbstbewegung, die willkürliche Bewegung vom Geiste und vom Leiblichen. Die obere Seele bildet den Weg vom Geiste zum Körper und verfügt über die Sinnesorgane. Dazu gehören: 1. „Antlitz“ mit Geschmack- und Geruchsinn, 2. „Gehör“, dem Sinne für Ton und Rhythmus und 3. „Gesicht“ mit Form-, Fern- und Farbsinn. Die Sinne stehen in direkter Verbindung mit den Ganglien des Kleingehirnes, wobei der Seh-, Geschmack- und Gehörnerv sich in das Gehirn verlieren. Im Antlitz spiegeln sich daher alle Gemütsaffekte, Freude und Trauer, Lachen und Weinen etc. wieder, während Gehör und Redeorgan Ausdrucksmittel des Denkens sind. Die Aufgabe des Hauptes ist die Wahrnehmung. Die drei Seelen des unteren Menschen verfügen also über alle Wahrnehmungen, die plastische Seele über die Wahr-

nehmung von Hunger und Durst, Wärme und Kälte und des Lebenssinnes. „Nicht minder wird sie im Kreise des mittleren automatischen Menschen in drei anderen sich offenbaren, die ebenso in ihrer Art mit der dort eigentümlich herrschenden Bewegung, wie dort mit den plastischen Lebenstrieben verbunden sind und ihnen sich angeartet“ (S. 125). Die Wahrnehmung des Hauptes steht in enger Beziehung zu den Organen der beiden anderen Seelen. „So sind also drei Naturen derselben äußeren Persönlichkeit eingepflanzt, durchwachsen sich und durchwirken sich und gliedern sich also in den unteren Menschen zusammen“ (S. 126). Dadurch „erscheint alles wohl in sich verbunden und durch das Rückenmark ebenso mit dem höheren Gehirnsystem aufs beste geeinigt“ (S. 132). Das Schema des unteren Menschen stellt sich wie folgt dar:



4. Die Strömungen im Menschen.

Im Inneren aller Lebewesen laufen Strömungen, die das Leben erst ausmachen. „Aller Strömungen erster und tiefster Grund ist aber in Gott gegeben“ (S. 132). Auch in der heiligen Trinitas gibt es solche, und vom Himmel laufen Strömungen zur Erde, die sich in der Mystik auswirken. Auch im Kosmos gibt es Strömungen: Elektrizität, Magnetismus und Schwerkraft, die den Strömungen im Menschen entsprechen.

a) Strömungen im höheren Menschen.

„Aller besonderen Strömungen erster Quellpunkt liegt in der innersten Tiefe der geistigen Natur“, die sich „durch die Vermittlung des Seelischen“ der Leiblichkeit mitteilt. Die erste Grundströmung geht von innen (Geist) nach außen (Leib). Es gibt aber eine zweifache geistige Mitte im Menschen, die der Intelligenz und die der oberen Seele (Begriff und Empfindung). Daher läuft auch eine doppelte Strömung von innen nach außen, in der die Gedankenbewegung erfolgt. Die erste Grundströmung

teilt sich im Großgehirn in zwei seitliche Strömungen zu den Hemisphären, die „durch das Zentralganglion in der Mitte vermittelt sind“ (S. 140). Eine zweite Grundströmung läuft vom Großgehirn zum Kleingehirn über die Brücke. Da jeder der drei Teile des Gehirns in sich gedreiteilt ist, muß auch die zweite Grundströmung gedreiteilt sein. Der obere Teil dieser Strömung strahlt vom Großgehirn, der untere vom Kleingehirn und der mittlere von der Brücke aus. Die oberen Strömungen ermöglichen das höhere Begehrungsvermögen (freier Wille), die unteren das untere Begehrungsvermögen (Affekte) und die mittleren das mittlere Begehrungsvermögen. Beide Grundströmungen stehen senkrecht zueinander. Eine dritte Grundströmung steht kubisch zu diesen beiden. Außerdem gibt es noch viele Nebenströmungen, so daß ein reges geistiges Leben stattfinden kann. Wir unterscheiden bei ihnen als Hauptrichtungen: 1. von oben nach unten, 2. von vorne nach hinten und 3. von rechts nach links.

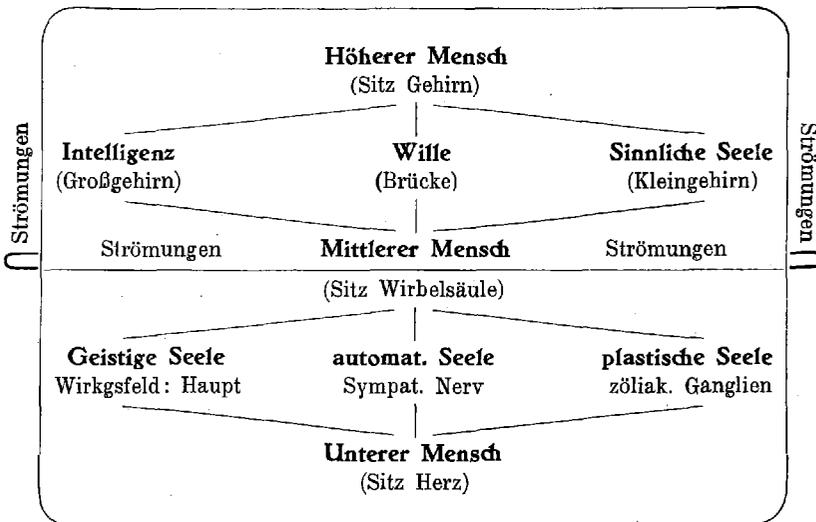
b) Strömungen im unteren Menschen.

Das Herz ist die Mitte des unteren Menschen, und von hier laufen Strömungen durch die untere Region, die dabei die Blutbahnen benutzen. Auch sie sind gedreiteilt. Die erste (plastische) Strömung läuft im Blute von unten nach oben und durchströmt alle Gefäße, die zweite läuft von den Gefäßen zu den Ringmuskeln, ist also „eine mechanische, an der Fläche hinstreifende Strömung“ (S. 150). Die dritte Strömung ist die im Nervensystem, die „über ihnen und an ihnen verläuft“ und die beiden ersten umfaßt und zusammenhält. „Und es gehen diese drei Strömungen, die des Blutes, der Gefäß-Muskelkräfte und der Nerven-geister von der dreifachen Mitte, dem hohlen, bluterfüllten Herzen aus“ (S. 150). Die Tätigkeit der Strömungen im unteren Menschen kann auch als Ein- und Ausatmen angesehen werden. So durchfluten die Strömungen den unteren Menschen und beleben ihn (S. 157).

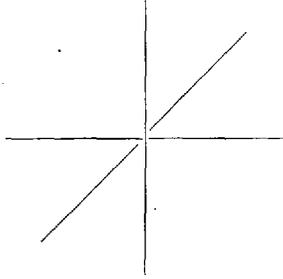
c) Strömungen im mittleren Menschen.

Zwischen dem höheren und unteren Menschen vermittelt der mittlere Mensch, der seinen Sitz im Rückenmark und in der Wir-

belsäule hat, und der damit die Mitte des ganzen Menschen bildet. In ihm treffen die Zwischenströmungen aufeinander, „die das Strömen in den höheren Regionen einführen in das Fluten der unteren und hinwiederum dieses mit jenem zusammenknüpfen“ (S. 158). Von hier aus laufen in vier Bahnen Strömungen „gegen den organischen Umkreis hin“, und außerdem gibt es auch Strömungen in alle Richtungen, die den Menschen „zur Einheit verknüpfen und zur vollen Persönlichkeit binden und abgrenzen sollen“. Dabei entsteht ein dreifacher Verkehr: 1. Regelung der Wahrnehmung, 2. Regelung der Bewegung und 3. Regelung der Naturpotenzen. Die erste Ordnung geschieht durch die Strömungen in den Sinnesorganen und knüpft sich an die Brücke, die zweite geschieht in den bewegenden Muskelsystemen und verknüpft sie durch die Nerven. „Endlich befaßt die dritte Ordnung alle jene Strömungen, die aufs Stoffliche, Plastische gerichtet, sich an das untere Leben und den Kreislauf knüpfen“ (S. 164). „Auch hier also, in diesem Gebiete, wie im ganzen übrigen Organismus, ist es ein Strömen und Rinnen und Fluten in allen Richtungen“ (S. 164). Zum Schluß sei das Schema des ganzen Menschen, wie ihn Görres in der „Mystik“ abgeleitet hat, gegeben. Zu bemerken bleibt noch, daß der mittlere Mensch etwas vernachlässigt ist, was auch äußerlich schon daraus hervorgeht, daß ihm kein eigenes Kapitel gewidmet ist, sondern daß er nur im „Unteren Menschen“ und in den „Strömungen“ behandelt wird.



Achsenkreuz der Strömungen in drei Dimensionen:



§ 10. Die Weltmystik.

Mit der Analyse des menschlichen Organismus ist nur der untere Grund der Mystik gezeigt. Außer der irdischen Wahrheit gibt es aber noch eine zweite, die des Christentums. In ihr liegt das tiefste Mysterium, die Trinität, aufbewahrt. Im Weltleben gibt es drei Grundfaktoren: Gott, Mensch und zwischen ihnen vermittelnd, die Mystik. (Bd. 1, 2. Buch.) Damit ist auch im Weltleben die Trias nachgewiesen. Die Mystik steht als einziges Bindeglied zwischen Gott und Mensch. „Die mithin, welche das Christentum gelten lassen, aber die Mystik leugnen, mögen zusehen, wie sie diesen Widerspruch mit sich selbst ausgleichen und beseitigen“ (Bd. 1, S. 173). Nachdem Gott die Welt geschaffen hatte, gab er dem Menschen die Heiligung durch seine Auserwählten, jedoch nur wenigen, die sie den anderen mitteilen sollten. So kam das Wissen von der Mystik zu den Menschen. Görres bringt nun (in den folgenden Bänden) eine Fülle von Erlebnissen besonders begnadeter Menschen, die er aus den Quellen (Klosterarchiven) gesammelt hat. Er hat oft unter schwierigen Verhältnissen arbeiten müssen, und es muß betont werden, daß diese Arbeit sehr zeitraubend war¹⁾. Görres zählt (im 2. Bande) drei Beweise für die Glaubwürdigkeit seiner Quellen auf:²⁾ 1. zahlreiche Zeugen, 2. die Tatsache, daß mystische Erscheinungen nur bei besonders begnadeten und würdigen Personen auftreten und 3. den wissenschaftlichen Beweis, den Görres für jeden Bericht erbringt. Für Görres ist die Weltmystik ein realer Faktor im Weltleben.

¹⁾ Vergl. Galland a. a. O. Kap. *Mystik*.

²⁾ Dasselbst Vorrede S. V. ff.

§ 11. *Die Naturmystik.*

Nun leitet Görres die dämonische Mystik ab (Bd. 3, Buch 6 u. 7). Als Unterlage gilt hier nicht mehr die Naturphilosophie, sondern die Naturmystik. Die ursprüngliche Schöpfung schuf den Menschen aus Geist und Natur. Beide Teile lebten friedlich in- und miteinander als Nachtmensch (Naturmensch) und Tagmensch (Geistesmensch). „Der erste hat dem anderen sein leiblich Haus gebaut, und der andere wohnt darin. Die ganze Leiblichkeit ist daher zweiherrisch und die Doppelherrschaft geht durch alles bis zur höchsten Spekulation, die in Subjekt und Objekt geteilt, nun in Gott Ruhe und Einheit findet. Da schlug die Sünde ein und störte die ganze Ordnung. Sie setzte sich zwischen Mensch und Gott und zwischen beide menschliche Naturen im Menschen und machte die Einheit ganz lösbar durch den Tod“¹⁾. Erhebt sich vorzeitig durch Erlösung und Gnade der Geist ganz über den Leib, so entsteht ein Prophet. Dann spricht Görres rückblickend über seine Arbeitsmethode. „Induktive Wissenschaft baute hier drei volle Disziplinen des Wissens aus: „Irdische, überirdische und unterirdische Mystik“²⁾. Die Mystik bildet also ein geschlossenes System, sie ist eine heilige Trilogie, über der die heilige Trinität ruht.

Görres hat in seiner „Mystik“ die Naturphilosophie wieder aufgenommen und zu Ende gebracht. Wieder geht er von der Polarität aus, die Geist und Materie im Endlichen getrennt erscheinen lassen und nur in Gott eins sind (Identität). Damit hat er aber nicht die Philosophie Schellings neu belebt, und es kann nur insoweit von einem Einflusse Schellings noch die Rede sein, als Görres ohne Schelling überhaupt als Naturphilosoph undenkbar ist. Die „Mystik“ ist ganz selbständig gearbeitet und geht von neuen Gesichtspunkten aus. Noch einmal hat Görres in großer Manier versucht, das Rätsel des Lebens zu lösen, und wiederum bleibt es nur ein interessanter Versuch. Mit dem Uebergange zur Naturmystik verläßt Görres die Naturphilosophie ganz, und Ringeis ging später in der Medizin diesen Weg weiter. Was Görres aber eigentlich gewollt hatte, die Anerkennung der Medizin, war ausgeblieben, und andererseits, für die Gläubigen, war die ganze naturphilosophische Beweisführung in der „Mystik“ un-

1) „Mystik“ Bd. 3, Einleitung S. IV ff.

2) Daselbst S. VI.

nötig. Damit stand also dieses Stück der Arbeit überflüssig in der „Mystik“, und schon Görres plante eine kurze Neuausgabe als Volksbuch, in dem er „all den gelehrten Quark“ wegwerfen wollte¹⁾. Er selbst ist aber nicht mehr dazu gekommen, Bernhart hat im Jahre 1927 diese Aufgabe erfüllt.

E r g e b n i s s e.

Görres begann seine naturphilosophische Periode um das Jahr 1800²⁾. Wenn wir von seinen politischen und schriftstellerischen Schriften absehen, so können wir seine naturphilosophische Tätigkeit in drei Zeitabschnitte gliedern, in die Naturphilosophie, Naturromantik und Naturmystik. Diese Einteilung entspricht ganz seinem Entwicklungsgange überhaupt. Zu den größeren Schriften der Naturphilosophie gehören: „Aphorismen über die Kunst“, „Aphorismen über die Organonomie“ und „Die natürliche Unterlage der Mystik“, die zweite Gruppe, die Naturromantik, umfaßt: „Glauben und Wissen“ und die „Physiologie“, und die Naturmystik ist im dritten Bande der „Mystik“ niedergelegt. Gemeinsam ist allen Schriften der Ausgangspunkt von Schelling. Nur in Gott ist Geist und Natur geeint (Identität), im Endlichen herrscht die Entzweiung (Polarität). Görres faßt dies einmal so zusammen: „Ins Leben wurde die Materie durch den Geist gezündet. Bis ins Innerste der Erde mußte der zündende Strahl durchschlagen, um den menschlichen Organismus zu produzieren“³⁾. Ausgangspunkt für Görres ist also das Weltgesetz der Polarität, und seine erste Absicht war (wie er in der „Kunst“ mitteilt), die Polarität in einer: Kunst, Organonomie, Physik, Psychologie und Anthropologie durchzuführen. Die dazu notwendige Methode legt er in einem Aufsätze in den „Allgemeinen Medizinischen Annalen auf das Jahr 1802“ nieder. Er will die Empirie mit der Spekulation aussöhnen, indem er aus der Erfahrung induktiv durch Abstraktion die Gesetze zuerst ermitteln und dann spekulativ neu bestimmen will. Aber diese Gesetze, die er aus der Empirie und in ihr nachweisen will, kennt er schon vorher aus der Spekulation, und deshalb ist seine Methode eigentlich nur Spekulation zu nennen. Er ist ihr immer treu

¹⁾ Vergl. Bernhart a. a. O. S. 3, Einleitung.

²⁾ Nach Stein. Vergl. *Görres-Festschrift* S. 126.

³⁾ „*Physiologie*“ S. 190.

geblieben, trotzdem sie nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt hatte. Anders ist es mit der Aufgabe, die er sich in der „Kunst“ gestellt hatte. Er wollte ja anfangs Schellings Gesetze in der Erfahrung nachweisen, dabei entwickelte er sich aber wie Schelling, und seine unruhige Entwicklung läßt sich in allen Schriften feststellen. Brachte die „Kunst“ noch den Erweis der Polarität, so wird in der „Organonomie“ schon die subalterne Indifferenz nachgewiesen, beide Werke stehen noch unter dem Einflusse Schellings. Bald treibt ihn aber seine „exzentrische Natur“ von Schelling weg, und statt der angekündigten „Physik“ erscheinen die Schriften der Naturromantik: „Glauben und Wissen“ und die „Physiologie“. Schellings Einfluß erscheint nur noch wie aus weiter Ferne. Zwar sind die Begriffe Polarität und Identität noch beibehalten, aber sie können jetzt nicht mehr als Abhängigkeit von Schelling gelten. Auch die „Mystik“ ist vollständig frei von jedem Einflusse Schellings. Der neuen Aufgabe entsprechend wird in der „Mystik“ der Organismus zur Leiter, an der die Geister auf und nieder steigen. So leitet Görres zu seiner Naturmystik über, in der er den Abfall als Erklärung des Bösen bestimmt. Es versteht sich, daß die Naturmystik nichts mehr mit Naturphilosophie zu tun hat, da diese Anspruch auf strenge Wissenschaftlichkeit erhob.

Solcher Art ist der Kreis, den Görres, einer der eigenartigsten Geisteshelden seiner Zeit, in seinem Leben beschrieb. Seine Jugend stand unter dem Zeichen einer frommen Erziehung, und er beschließt sein Leben mit der vollständigen Anerkennung des Glaubens. In der Naturwissenschaft nimmt er eine eigenartige Stellung ein. Er ging den harten Weg aller jener Männer, die mit geringen Mitteln zu großem Wissen gelangen wollten. Hebel schreibt einmal über den gealterten Görres (Tagebücher, 27. September 1846): „Sein Geist ist eine Walstatt erschlagener Gedanken; jede Idee, die seit der Revolution den Ozean deutschen Geistes mit ihrem Dreizack erschütterte, hat ihre Furchen darin gezogen.“